

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 21

Artikel: Zwei Fliegen auf einen Tätsch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

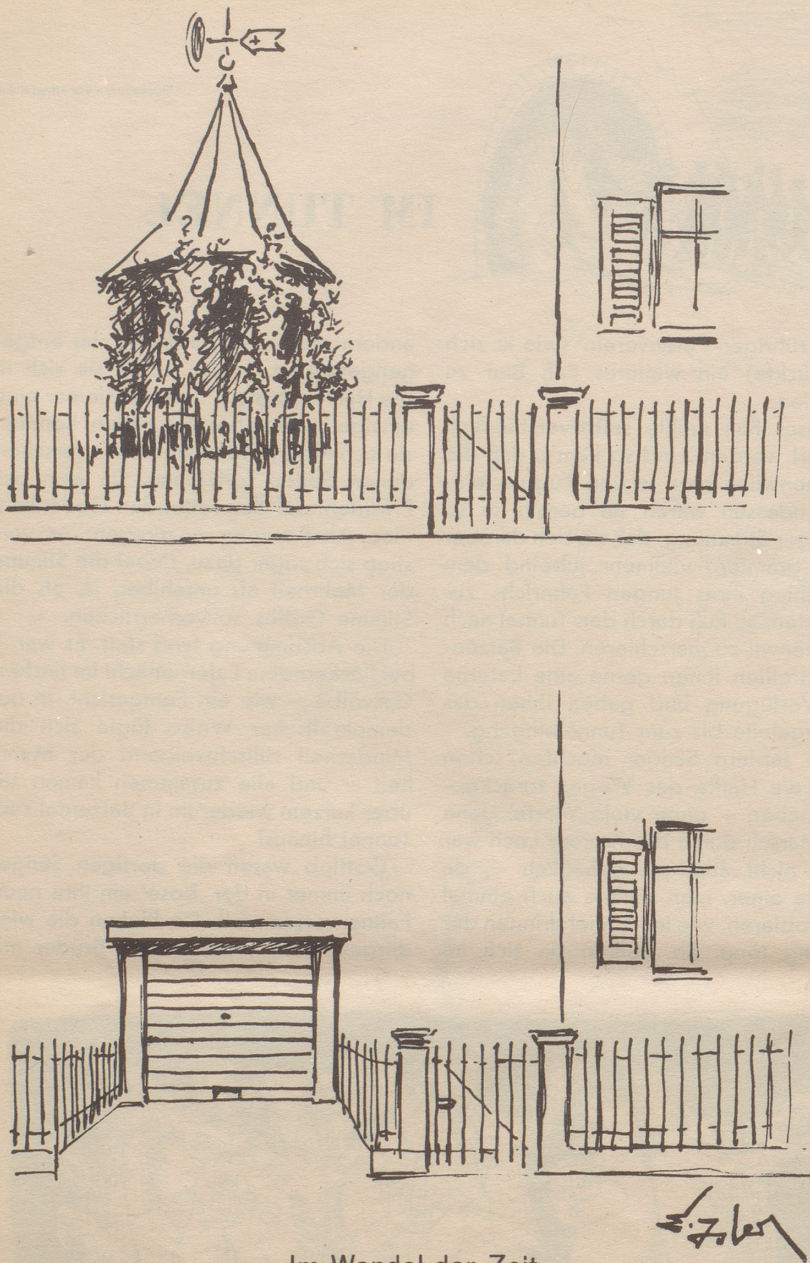
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Wandel der Zeit

Ein guter Tropfen

Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich meiner Brust, als ich das Dach mit dem verheißungsvoll qualmenden Schornstein am Waldrande auftauchen sah. Schon lange hatte ich sehnsüchtig nach dem einsamen Gasthause Ausschau gehalten, das mein heutiges Tagesziel darstellte, und zu dem man mir im letzten Gehöft, an dem ich vorbeigekommen war, freundlich und umständlich den Weg beschrieben hatte. Der Gegend unkundig, hatte ich scheinbar etliche zeitraubende Umwege gemacht; denn ich hatte immerhin statt einer, wie mir angegeben worden war, volle zweieinhalb Stunden bis hierher

gebraucht. Zwar stand ich, durch Erfahrung gewitzigt, den Zeitangaben Einheimischer sowieso etwas skeptisch gegenüber. Entweder hatten die Leute bedeutend längere Beine als ich, oder dann war ihre Zeitmessung von der meinen grundsätzlich verschieden. Anders konnte ich es mir nicht gut erklären, daß sich auf dieser Wanderung die angegebenen Stunden immer so merkwürdig in die Länge zogen.

Der Gasthof machte mit seinem breiten Dach und den braunen Holzwänden einen überaus einladenden Eindruck. Unter der breitästigen Linde vor dem Hause ließ ich mich an dem sauberen Tische häuslich nieder, aufmunternd auf die Holzplatte klopfend. Nach geraumer

Zeit zeigte sich ein, wie ich feststellte, nicht unhübsches junges weibliches Wesen, einen einladenden Duft von gebratenen Kartoffeln mit sich bringend. Auf meine Frage, ob ich ein Abendessen und ein Bett bekommen könnte, antwortete sie, sie wolle die Mutter fragen und schlenderte gemächlich ins Haus zurück. Wieder verstrichen zehn Minuten. Zwar war diese Abwesenheit jeglicher Hast und Aufregung löblich und nett, allein mein Magen zeigte sich damit gar nicht einverstanden, sondern verlangte gebieterisch sein Recht. Um die Wartezeit zu verkürzen, betrachtete ich den Pappdeckel näher, der an den Stamm des Baumes genagelt war. In großen, knorrigen Buchstaben stand mit Rotstift darauf geschrieben: «Gäste, die die Teller zum Füttern der Hunde benutzen, werden Eigentum derselben und müssen bezahlt werden.» Ich hatte zuerst einige Mühe, den tiefen Sinn dieses Satzgefüges zu verstehen. Aber als dann unter der Türe eine beleibte ältere Dame in blauer Schürze erschien, war mir das große Werk gelungen und ich konnte meine ganze Aufmerksamkeit der Frau Wirtin zuwenden. Zimmer und Essen könne ich bekommen, sagte sie, mich durchaus wohlwollend musternd. Ob ich zum Trinken Wein wünsche. Was für welchen sie denn hätten, lautete meine vorsichtige Gegenfrage. Sie lasse mir gleich die Karte bringen. Damit watschelte sie von dannen. Karte? Das klang ja direkt üppig. Und dann erschien wirklich die Tochter mit einer nicht mehr ganz sauberen Weinkarte. Mir fielen fast die Augen aus dem Kopf. Hier droben gab's Beaujolais, Dôle, Johannisberger undsoweiter? Freudig bewegt bestellte ich mir eine Flasche Féchy letzten Jahrgangs. Ich war höchstens auf einen mehr oder weniger sauren Landwein gefaßt gewesen. Als bald erschien mein Abendessen, dem ich mit Vehemenz zu Leibe ging. Ich war richtig im Zug, als meine lebenswürdige Aufwärterin wieder auftauchte, eine etikettenlose, leicht verdächtig aussehende Flasche in der einen Hand und ein zerknittertes Couvert in der andern tragend. Sie stellte die Flasche auf den Tisch und streckte mir das Couvert hin. Mein erstaunter Blick veranlaßte sie, in ihrem singenden Dialekt folgende Erklärung abzugeben: «Sonst klebt immer der Bruder die richtigen Etiketten auf die Flaschen. Aber der ist heute nicht da. Die Mutter hat ihre Brille zerbrochen, und ich verstehe nichts von Wein. Da seid Ihr wohl so gut und sucht den Zettel mit dem verlangten Weinamen selber heraus.»

Rolf Uhlart

Zwei Fliegen auf einen Täßsch

Bei einem Zeitungsverkäufer am Bahnhofplatz kaufte ich einen Fahrplan. Nachdem sich diese Transaktion abgewickelt hat, flüstert mir der ältere, bresthafte Mann zu: «Do händ Si aber en guete Faarplan usgläse, mit däm chönnd Si sogar erschi Klaf faare!»

AS